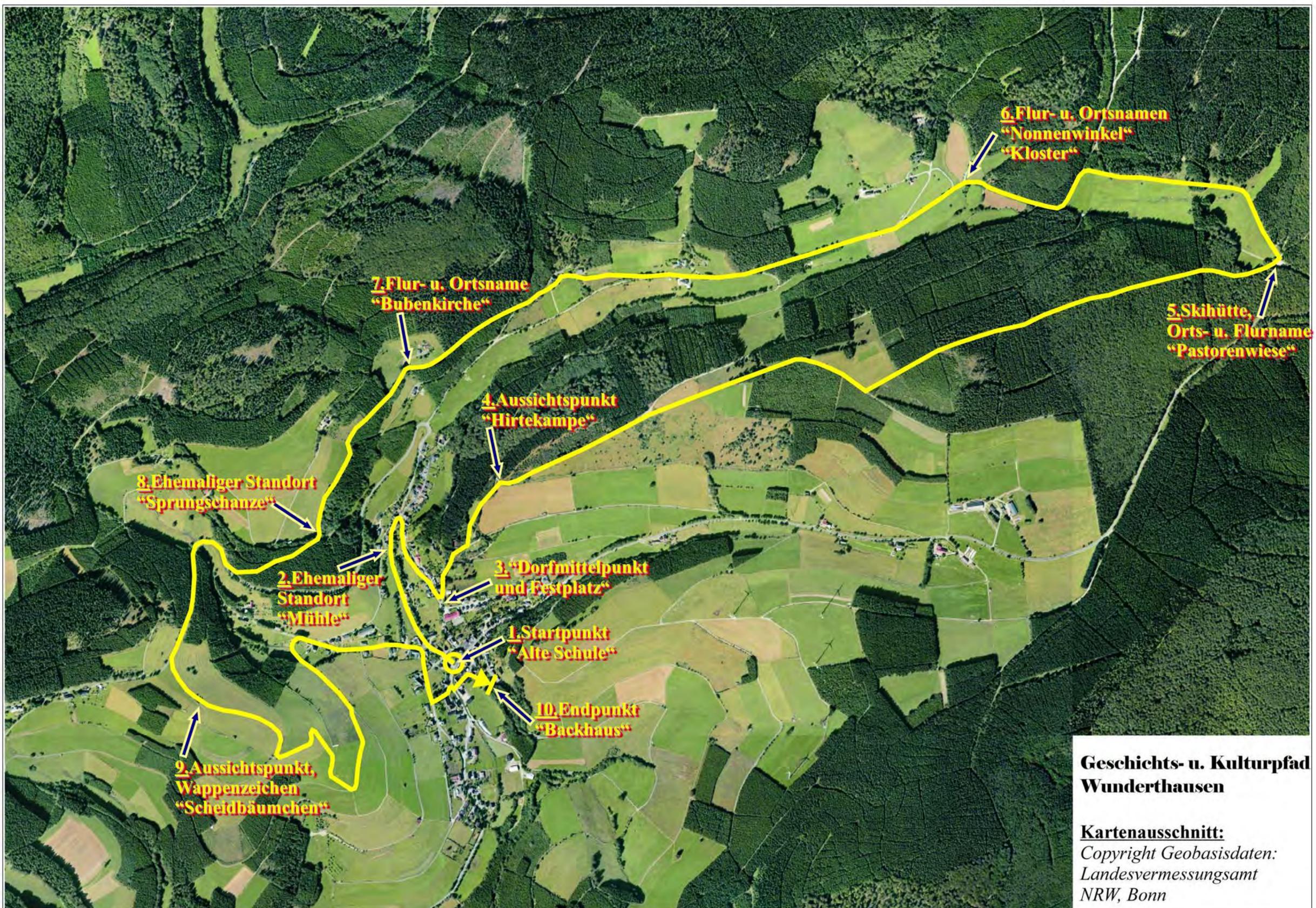


Geschichts- und Kulturpfad Wunderthausen

Idee, Planung und Einrichtung dieses historischen Rundwanderweges liegen beim Verein zur Pflege der Dorfgemeinschaft Wunderthausen. Absicht ist es, zeitgenössische Punkte des Dorfes lebendig bleiben zu lassen, indem diese der Bevölkerung sowie den Besuchern des Ortes informativ dargestellt werden. Verbunden mit einigen Aussichtspunkten von wo man einen einmaligen Blick über das Tal genießen kann, ergibt sich ein Weg, der geschichtlich bedeutsame Punkte und erholsame Natur miteinander vereint, der Geschichts- und Kulturpfad Wunderthausen. Auf der Route wird den interessierten Wanderern mit insgesamt 10 Informationstafeln Wissenswertes zum jeweiligen Standort in Wort und Bild präsentiert.

Beginnend an der "Alten Schule" führt der Weg die Wemlighäuser-Straße hinauf zum früheren Standort der "Mühle", von dort weiter zum "Dorfmittelpunkt und Festplatz". Anschließend geht es die Känel hinauf Richtung Haiskopf, vorbei am "Hirtekampe", von wo man einen ersten hervorragenden Blick über das Dorf und in Richtung Bundesland Hessen hat. Vom Haiskopf führt der Weg durch den Wald bis zur Skihütte auf der "Pastorenwiese". Talabwärts geht es dann vorbei am "Nonnenwinkel" und anschließend durch die Gebiete mit den Flurnamen "Kloster" und "Bubenkirche". Diese Bezeichnungen bezeugen an sich schon ihre geschichtsträchtige Vergangenheit. Dem Weg durch das Plätzchen folgend, erreicht man den Punkt wo einst die

Wunderthäuser "Sprungschanze" stand. Der weitere Weg führt dann in Richtung Landebach. Kurz vor der Höhe geht es nach links an den Scheid, zum "Scheidbäumchen", dem Wappenzeichen auf der Wunderthäuser Fahne. Hier liegt einem die Ortschaft Wunderthausen mit einer fantastischen Aussicht zu Füßen. Den Scheid hinab führt der Pfad vorbei an der Gastwirtschaft Homrighausen, über die Kirchwiese direkt an der Kirche vorbei in den Dorfweg. Hier liegt die letzte Station des Pfades, das "Backhaus". Mit ein wenig Glück raucht hier der Schornstein und die Backgemeinschaft kann den hungrigen Wanderern ein leckeres Original-Steinofen-Brot anbieten. Vom Backhaus sind es dann nur wenige Schritte und man ist zurück am Ausgangspunkt bei der Alten Schule.



'Alte Schule' Wunderthausen

In der Schulchronik wird 1790 erstmals von einer Schule gesprochen. Im Jahr 1821 wurde durch Pfarrer Florin aus Girkhausen, dem die Schulen in Wunderthausen und Diedenshausen als Oberschulinspektor unterstanden, dem Johannes Knoche aus Kellers das Schulehalten übertragen. Der Schulunterricht fand zuletzt im "Schullocal", einem niedrigen Zimmer der Witwe Strackbein [Mannes], danach ein 'noch schlechteres' Zimmer im Haus Riedesel [Weimers] statt. Circa 1855 wurde durch eine Privatinitiative einiger Wunderthäuser Bürger das Haus Nr. 8 von Ludwig Beitzel - unter der Laye - nebst einem Garten für 800 Thaler aufgekauft. Die 8 Käufer bauten das Haus für 1.000 Thaler aus und boten es der Gemeinde Wunderthausen als Schulgebäude zum Kauf an. In der Stille hatten sich jedoch einige Einwohner (es heißt 5 Personen) gegen die Erwerbung aufgelehnt. Es entstand ein 7-jähriger Kampf, der viel böses Blut setzte. Nach letzter Entscheidung durch den König wurde der Ankauf genehmigt und zugleich eine Staatsbeihilfe von 997 Thalern bewilligt. 1862 wurde die Schule in dieses Haus verlegt. Innerhalb einer Generation erfüllte dieses erste Schulgebäude seine Aufgabe nicht mehr. Es war zu klein geworden. Am 23. Mai 1894 wurde das alte Schulhaus unter der Laye abgebrochen und in Diedenshausen durch Lehrer Schwan, welcher dasselbe für 250 Mark gekauft hatte, wieder aufgebaut (in Peters [Goldbachers] Haus). An der Abbruchstelle wurde noch im selben Jahre der Rohbau der neuen Schule errichtet. Sie wurde im Jahre darauf fertig gestellt und am 7. November 1895 - jedoch wie in der Chronik extra vermerkt - ohne feierliche Einweihung bezogen. Die Gründe, weshalb keine feierliche Einweihung stattfand, war der Lehrerschaft nicht mitgeteilt worden. Die Kosten des Neubaus betragen 22.000 Mark, wozu die Königliche Regierung 13.000 Mark geschenkt hatte.



Lehrer Steinmeyer mit Wunderthäuser Schulkindern 1885

Kurz vor der Jahrhundertwende, am 1. Oktober 1899, trat wegen dauernder Dienstunfähigkeit mit Conrad Steinmeyer ein Mann von der pädagogischen Bühne ab, der von allen Lehrern, die in Wunderthausen unterrichtet haben, der beständigste war: 43 Jahre lang übte er das Amt eines Lehrers und Schulleiters aus. Neben der Vermittlung seines Wissens an mehrere Generationen Wunderthäuser Schüler ist es sein Verdienst, dass er die alte Schulchronik so anlegte, dass sie in gewissen Teilen zur Dorfchronik wurde, indem er Begebenheiten aus dem dörflichen Leben vor seiner Zeit und zu seiner Zeit aufzeichnete. Diese Unterlagen ermöglichten mehrere Beiträge für das erste Heimatbuch Wunderthausen-Diedenshausen.

Über den Bau der Schule ist von der Herkunft und der Qualität einiger Baumaterialien noch etwas Interessantes zu berichten. Der Unternehmer, Maurermeister Rempel aus Berleburg, hatte einen Teil der Ziegelsteine, die man benötigte, aus Beddelhausen, Ferndorf und Gladbach bezogen; ein weiterer Teil - hier lag wohl etwas Lokalpatriotismus vor - vom Ziegelbrenner Bürken aus Hallenberg gebrannt, kam vom Schoppen. Über die Qualität der Steine wurde jedoch folgendes ausgesagt: "Die Steine wurden zwar hart, zeigten aber viele Risse und waren auch nicht schön, deshalb ließ man dieselben beim Bauen des Schulhauses meist liegen. Der Boden auf dem Schoppen soll zu sandarm sein." Bis zum Februar 1966 wurde an der Schule unterrichtet. Danach diente die 'alte Schule' noch einige Jahre als Wohngebäude, bevor das ortsbildprägende Gebäude 1973 abgerissen wurde..



ca. 1927



1966



1907

Conrad Steinmeyer lässt auch den Leser der Chronik einmal in den Geldbeutel des Schulmeisters seiner Zeit blicken. Er berichtet: "Die Besoldung betrug im Jahre 1856 und 1857 jährlich 110 Thl. Darnach einige Jahre 140 Thl. Durch jährliche kleine Erhöhungen wurde dieselbe auf 350 Thl. = 1050 Reichsmark (RM) gebracht. An Alterszulage wurde anfänglich für 10 Dienstjahre 90 RM und für 20 Dienstjahre 180 RM vom Staat gezahlt. Die höchste Alterszulage betrug 1890 = 500 Reichsmark."

Seit dem Jahre 1895 war der Organistendienst organisch mit der 1. Lehrerstelle verbunden. Dies wurde sogar von Amts wegen verordnet. Eine Verbindung, die wohl, was das Entgelt anbetraf, mehr ein Ehrendienst als eine Pfründe zu nennen war.

(Quelle: Heimatbuch Wunderthausen-Diedenshausen)

'Mühle' Wunderthausen

1736 wurde die Mühle auf Geheiß des Grafen Casimir erbaut und am 01. November aufgeschlagen. Sie war auch gleichzeitig das erste Gebäude im "Oberdorf". Als erster Müller zog Johannes Matthias Mörchen aus Bromskirchen ein und sein Name blieb vier Generationen, bis 1870 die Witwe Maria Elisabeth den Christian Marburger aus der "Obersten Mühle" in Alertshausen ehelichte. Nach mehreren Schicksalsschlägen und dem Soldatentod des Müllers Wilhelm Marburger 1916 in Frankreich, wurde die Mühle 1920 an Johann-Georg Knoche (Hermes) verkauft, der sie 1928 abreißen ließ. Der Wasserspeicher aus dem Bubenkirchbach, befand sich an der jetzigen Straße "Auf der Gemeinde", von wo aus der Mühlengraben hinter den heutigen Gebäuden Wemlighäuser-Straße 21 und 19a bis hin zur Mühle führte. Das Wasser, welches das Mühlrad antrieb, stürzte von oben den Mühlengraben herunter. Der Wasserfall konnte noch bis zur Umlegung der Flur 1955/56 bestaunt werden. Beim Abbruch wurden zuerst große Stücke des uralten Strohdachs abgelöst und rutschten herunter. Da die Mühle noch keinen Schornstein der heutigen Art besaß, sondern der Rauch sich im Dachgeschoss verteilte und durch die so genannten "Eulenlöcher" entwich, war das gesamte Strohdach von innen verrotzt und verkrustet. So entstand beim Abbruch eine große Staub- und Rußwolke, die alle Zuschauer zum Rückzug zwang. Das Mahlwerk, die Kammräder und die Welle für das Wasserrad blieben erhalten. Sie waren noch jahrelang nach dem Abbruch der Mühle von der Straße aus zu sehen. Das erste Stockwerk der Giebelseite, das aus Bruchsteinen bestand, blieb ebenso erhalten. Die Antriebswelle für das Wasserrad, das schon lange Zeit vor dem Abbruch der Mühle nicht mehr vorhanden war, ragte aus der Mauer heraus. Ein schwerer Eichenbalken lag noch auf seinem Gegenlager. Später sind die Reste der Mühle eingeebnet worden.

(Quelle: Familienchronik Knoche)

Wunderthäuser Mühle 1736 bis 1928



**Die Wasserzufuhr zur Mühle, der Bubenkirchbach im Oberdorf führt
Hochwasser**



vereister Wasserzulauf der Mühle

'Dorf-Mittelpunkt u. Festplatz' Wunderthausen

„Hier war früher das Dorf zu Ende. Es gab nur Felder und Wiesen.“ Daran erinnert sich der 82 Jahre alte Werner Riedesel ('Schierches') noch genau. Und auch daran, dass er früher mit Wilhelm Knebel ('Weiße') die Kühe aus dem Dorf hinauf getrieben hat auf fruchtbare Wiesen. Dass der steile Weg den heutigen Dorf-Mittelpunkt kreuzte, konnte Werner Riedesel damals natürlich nicht ahnen. Zweimal täglich passierte er als 14/15-Jähriger diese Stelle. „Morgens um acht ging's rauf, abends gegen sechs waren wir wieder zu Hause.“ Auch heute geht es von hier noch durch die frühere Viehtrift, den alten Wirtschaftsweg hinauf, bis zum 'Hirtekampe'.

Auszug Pressebericht vom 30.07.2011

Auf der Ansicht aus der Zeit um 1890 ist die Wunderthäuser Hude mit Viehtrift zu erkennen. Die Häuser 'An der Hude' sind (v.l.) 'Obenförsters' (heute Weller), 'Huthehirtenhaus' und 'Huthemanns-Haus' als Doppelhaus, daneben 'Lipses' Haus (heute Weyand), rechts das 'alte Müssehaus' an der Känel (abgebrochen), oben 'Triftshaus'.

Fotos: Archiv Andreas Wahl u. Martin Schneider



Der Fachservice Kataster und Vermessung der Kreisverwaltung hat im Jahr 2011 diesen Dorfmittelpunkt errechnet. Gemessen wurde dabei ab der äußeren Bebauungsgrenze von Wunderthausen, d.h.:

vom 'Kraftsholz'
bis zum 'Schoppen'
vom 'Jochumskopf'
bis zum 'alten Pfarrhaus'
vom 'Sohl'
bis zum 'Wiesengrund'.

Die Geodaten (siehe Foto links) basieren auf der so genannten "preußischen Landesaufnahme", dem auch 2011 noch amtlichen Koordinatensystem.

Foto: Geobasisdaten, LandNRW/Bonn

ca. 1890



In den Archiven finden für Feierlichkeiten im Dorf unterschiedlich gelegene Festplätze eine Erwähnung, so z.B. auf dem 'Schoppen' (Hallenberger-Straße) in der Nähe des heutigen Hofes Dreisbach, auf dem 'Landebach' oder eine Fläche 'Auf der Gemeinde'. Vermutlich gegen 1900 wird der damalige Acker von 'Betzels' zum alleinig genutzten Festplatz. Hauptsächlich Nutzer der Festplätze war der örtliche Kriegerverein, der - in 1873 gegründet - regelmäßig ein Kriegerfest veranstaltete. Daneben bestanden in diesen Jahren der Männergesangverein und der Posaunenchor, die sicherlich auch ihre Festlichkeiten auf diesem Platz ausrichteten. Im Jahr 1928 gründete sich der Schieß- und Schützenverein Wunderthausen der in enger Verbundenheit mit dem Kriegerverein stand. Laut Chronik fanden in den ersten Jahren das Kriegerfest und das Schützenfest im jährlichen Wechsel auf dem Kriegerplatz - dem heutigen Schützenplatz - statt. Den Termin für das erste Schützenfest legten die Schützen auf den 11. August 1929, den zehnten Verfassungstag. Dieser Tag gab dem Fest einen würdigen Rahmen und hatte zusätzlich den Vorteil, dass die sonst übliche "Lustbarkeitssteuer" nicht zu entrichten war.

Getanzt wurde auf dem Rasen rings um das Spielhäuschen in dem die Musikkapelle saß. Ein Stangengestell, zum Teil mit Fichtenzweigen bedeckt, diente den Besuchern als Regen- bzw. Sonnenschutz. Tische und Bänke hatten 'Lotzes' hergestellt. Auf dem Platz war die neue Vogelstange und in entsprechendem Abstand der Schießstand aufgebaut. Dieser bestand lediglich aus der Gewehrauflage mit unterschiedlichen Höhen. Geschossen wurde mit Karabiner (71). Die Flurbereinigung in den fünfziger Jahren hatte auch Auswirkungen auf den Festplatz. Der Zugang zum Grundstück musste verlegt werden und teilte nun das Festzelt, welches zuvor rechtwinklig auf dem Grundstück aufgebaut war. Zudem war mit den Jahren auch das Zeltgestänge baufällig geworden und so kam der Wunsch nach einer geschlossenen Festhalle auf.

Beginn 1950'er



1929

1953



1964



Trotz aller Widrigkeiten stellte man bis zum Sommer 1964 eine Hälfte der Festhalle fertig. Der Bau der zweiten Hallenhälfte war bis zum Schützenfest 1966 vollzogen und mit dem Einbau von gebrauchten Fenstern, die aus der Dorfbevölkerung gestiftet worden waren, stand die Schützenhalle Wunderthausen mit als erste geschlossene Festhalle dieser Art im Kreis Wittgenstein.

Obwohl bereits eine vereinseigene Festhalle darauf erbaut wurde, war der Festplatz jedoch noch im Eigentum der Gemeinde Wunderthausen. Die Mitglieder des Kriegervereins hatten 1954 - als das Vereinsleben zur Ruhe gekommen war - den früheren Kriegerplatz an die Gemeinde für einen Betrag von 850,- Mark übertragen. Erst im Jahr 1968 ging dann der Schützenplatz in das Eigentum des Schützenvereins über.

Quelle: Chronik Schieß- u. Schützenverein Wunderthausen 1928 e.V.

'Hirtekampe' Wunderthausen

Früher war es anders als heute: Es gab noch keine Kampen oder Dauerweiden. Vor dem Heumachen (*Haamache*) bis Mitte Juli wurde das Vieh auf Ginsterweiden (*Gensterweede*), die auf den Bergen und Abhängen reichlich vorhanden waren, gehütet (*gehütt*). Es waren aber ganz gute Weiden, denn zwischen den Ginstersträuchern (*Gensterstriche*), wo es ja windgeschützt war, wuchs stellenweise ein saftiges Gras. Nach der Heuernte wurde dann das Vieh (*Veh*) auf den Wiesen gehütet. Vormittags hüteten ältere Leute, zwischen 55 und 65 Jahre alt und am Nachmittag Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren. Die älteren Leute sagten dann: „*Itz hieie ma züm zwedemol z'Veh – friejer ee der Kündheit un itz em Aler*“. Aber alle Hirten - ob alt oder jung - waren stolz, wenn das Vieh mittags und abends nach Hause kam und sich schön satt gefressen hatte. Im Hochsommer, wenn die Sonne heiß brannte und Schwärme von Fliegen die Tiere belästigten, war das Hüten nicht so einfach. Die Kühe fingen dann an zu springen (*bieste*) und suchten Schutz im nächstgelegenen Wald oder Gebüsch. Da mussten die Hirten mitunter lange suchen, um die Herde wieder zusammen zu kriegen. Damit man die Ausreißer leichter wiederfand, wurde jedem Stück Vieh eine kleine Glocke oder Schelle um den Hals gebunden.



1940/50'er Jahre

Nach einer Ruhepause (*Rühpause*) von ungefähr zwei Stunden ging es wieder auf die Weide. Jetzt wurde auf das Dorf zu gehütet. Am Abend (*Owet*) kam dann die Herde geschlossen mit vielstimmigem Glockengeläut wieder ins Dorf zurück. Es war ein schöner Anblick, wie die Tiere von allein auseinander gingen und jedes seinem eigenen Stall zustrebte. Anfang November war – je nach Witterung – der Weideauftrieb beendet.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass die Hirten meist naturverbundene, tierliebende Männer waren, die manches Heilkraut kannten und auch verletzten und kranken Tieren zu helfen wussten. Sie waren stolz, wenn sie im Herbst (*Harwest*) den Besitzern gut genährte Tiere zurückgeben konnten.

Vor der Jahrhundertwende gab es auch noch einen Schaf- und Schweinhirten (*Schof- un Sauharte*) in unserem Dorf.

Zwischen dem 1. und 15. Mai begann die Weidezeit. Dann blies der Hirte jeden Morgen um dieselbe Zeit auf einem bestimmten Platz im Dorf zum Sammeln der Herde. Die Tiere kannten das Signal und fanden meist schon allein ihren Weg. Da man fast allen eine Glocke umgehängt hatte, gab es bei der großen Zahl ein vielstimmiges Geläut. War die Herde versammelt, ging der Auftrieb auf die abgelegene Weide los. Der Beihirte führte die Herde an, der Hirte selbst ging mit seinem Hund dahinter. Der Hund hielt die Herde zusammen. Auf der Weide angekommen, musste das Vieh ständig beobachtet werden, damit kein Tier abhanden kam. Gegen Mittag führten die Hirten die Herde auf einen freien Platz am Waldrand, wo Wasser war, den „*Resteplatz*“.



Text: Ludwig Strackbein ('Langes') aus Wunderthausen 1981/82;
Zeichnung: Oswald Birkelbach
Quelle: Heimatbuch Wittgenstein III

1940/50'er Jahre



Die Tiere hatten alle einen Namen, z.B. Fuchs, Bleß, Hans, Schimmel, Lux, Blümche und noch viele andere. Es war alles rotes Wittgensteiner Höhenvieh, viele Tiere hatten einen weißen Stirnfleck (*Bleß*). Es war eine leichte Rasse, die schwerste Kuh (*Küh*) wog 8 bis 9 Zentner. Die Tiere hatten aber gute Füße (*gürre Fisse*) und konnten die weiten, steinigen Auftriebswege von einer halben Stunde problemlos zweimal am Tage machen.

Es gab auch schöne Tage beim Viehhüten (*Vehhiere*). Wenn es nicht zu heiß war und das Vieh ruhig weidete, gingen wir Kinder zusammen an einen Platz, wo jeder seine Herde übersehen konnte. Dann sangen wir zweistimmig schöne Volkslieder, dass es bis ins Dorf hinunter schallte. Manchmal hatte auch einer eine Mundharmonika (*Speeldäng*) mit und begleitete den Gesang.

Natürlich gab es auch einen Gemeindegirten (*Gemähharte*). Das waren meistens alleinstehende Männer. Ihre Herde bestand aus 80 bis 100 Stück Vieh und stammte von Besitzern, die nur eine kleine Landwirtschaft mit 1-2 Kühen hatten. Ein eigenes Hüten lohnte sich da nicht. Die Weide wurde kostenlos von der Gemeinde (*Gemä*) auf gemeindeeigenen Ginsterflächen und Waldwiesen (*Gensterflächen un Waoldwessen*) zur Verfügung gestellt. Die beteiligten Kleinlandwirte mussten für Lohn und Verpflegung des Hirten aufkommen. Auch mussten sie abwechselnd jeden Tag einen Beihirten (*Auharte*) stellen. Der Gemeindegirte hatte ein Horn und einen angelernten Hirtenhund, der bei der großen Herde, den weiten Wegen und dem freien Hüten - ohne Zäune - unentbehrlich war.

1960'er Jahre



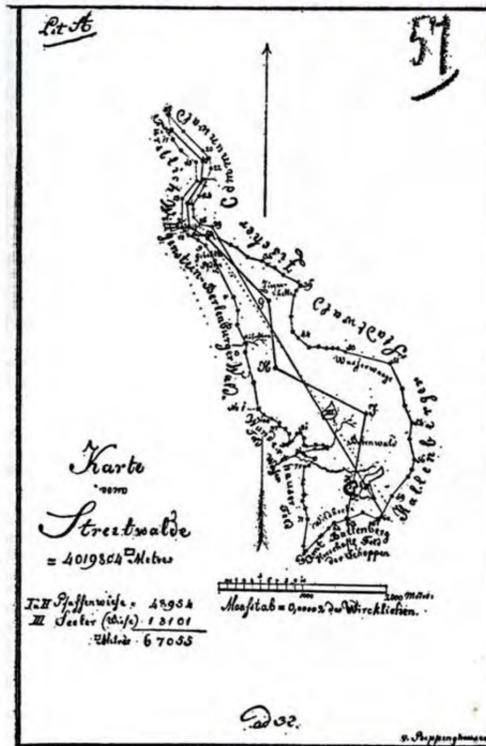
'Pastorenwiese' Wunderthausen

Früher Soerde genannt, war hier 1554 der Ort, an dem der offizielle Streit um den „Streitwald“ begann. Hallenberger Bürger entwendeten einen Hirsch samt Garn des Wittgensteiner Grafen woraufhin dieser sein Recht der Hochjagd angegriffen sah. Der Prozess ging bis vor das Reichskammergericht in Speyer. Nach 42 Jahren kam es dann 1596 zu einem außergerichtlichen Vergleich, der allerdings nicht lange Bestand hatte. Der zum Teil blutig geführte Grenzstreit endete erst mit der Teilung des Streitwaldes zwischen Hallenberg und Wunderthausen am 17. April 1810.

Quelle: Heimatbuch Wunderthausen

In der früheren Zeit war das Gehalt eines Pastors kaum ausreichend um davon leben zu können. Durch eigene Landwirtschaft mussten die Pastoren ihren Speiseplan aufbessern. Es lag in der Pflicht der Stadt/Gemeinde dem Pastor das dazu nötige Grundstück zur Verfügung zu stellen. Diese Regelung hatte lange Zeit Bestand und so entstand wohl auch für dieses Flurstück der Name Pastorenwiese. Es ist anzunehmen, dass gerade einem neuen Pastor, die Wiese zur Verfügung gestellt wurde, die am weitesten entfernt lag. Die Wiese vor Ort, mit einer Höhenlage bis zu 702 m über NN war nicht unbedingt für eine ertragreiche Ernte, einen zweiten oder gar dritten Schnitt geeignet. So kam der Pastor zwar zu seinem Recht auf ein Grundstück, aber große Erträge konnte er damit nicht erwirtschaften.

rechts: historische Karte vom Streitwald Wunderthausen



Skiklub-Mitglieder, 1960er



2005 baute hier der Ski-Klub Wunderthausen - als Verein aus dem Bad Berleburger Stadtgebiet, auf der Fläche des Hallenberger Streitwaldes - die „Skihütte Pastorenwiese“; ein interkommunales Projekt, welches sogar finanzielle Unterstützung durch EU-Mittel erhielt.



1977 - Erstes motorisiertes Spurgerät



2010 - Impressionen Deutscher Schülercup



Neue Pistenraupe, neue Remise – 90 000 Euro verbaut

22.12.2013

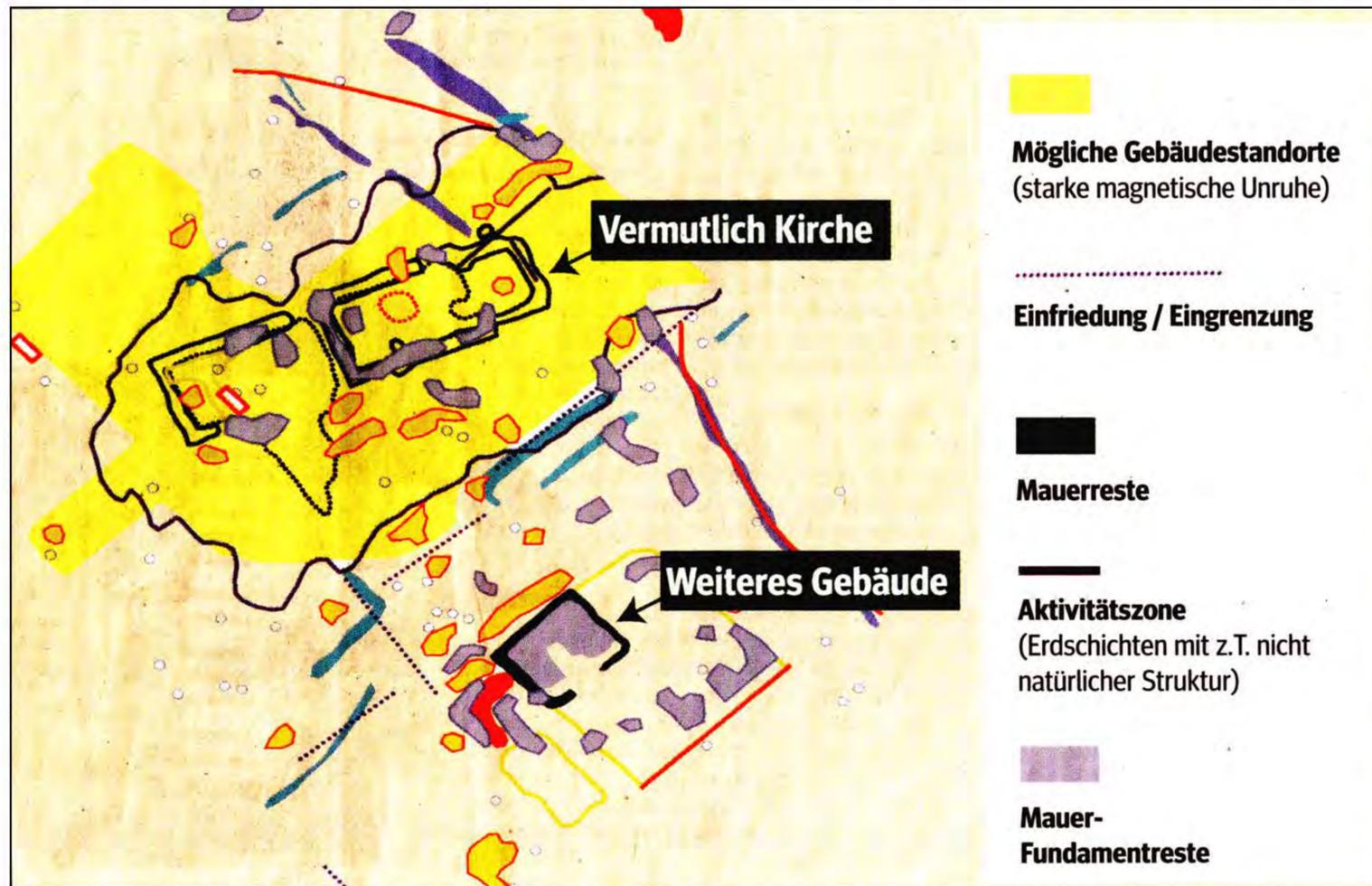


„Interkommunales Gipfeltreffen“ auf der Pastorenwiese: Mit Bad Berleburgs Bürgermeister Bernd Fuhrmann und seinem Hallenberger Amtskollegen Michael Kronauge (Mitte) weihte der Skiklub seine neue Wagenremise ein.



'Kloster u. Nonnenwinkel' Wunderthausen

„Vor mehr als tausend Jahren wurde am Zusammenfluss der sieben Quellen ein Kloster gegründet. In die stillen Mauern des Klosters zogen Nonnen ein, um ihr Leben ganz ihrem Herrn zu weihen. Sie schöpften ihr Wasser stets im nahen Born, dem Nonnenborn, und entdeckten nach Jahren die heilende Kraft des Wassers. Die Kunde dieser Heilkraft aber drang bald weit in das Land hinaus. Und an der Bubenkirche entstand ein Wallfahrtsort.“ Was Hans Wied in seinem Buch „Sagen und Märchen aus den Wittgensteiner Bergen“ beschreibt, ist nun bewahrheitet. Jüngste Forschungen in Wunderthausen konnten die frühere Existenz des Klosters bestätigen. Seit Jahrhunderten gibt es Überlieferungen von dem Kloster. Gemarkungen und Flurbezeichnungen wie Kloster, Nonnenwinkel und Bubenkirche deuten ebenso darauf hin. 1392 werden das Kloster Bubenkirchen und der Heiligenborn als Grenzpunkte zwischen Wunderthausen und Hallenberg genannt, 1560 wird es in einem Dokument als verwüstetes Kloster bezeichnet.

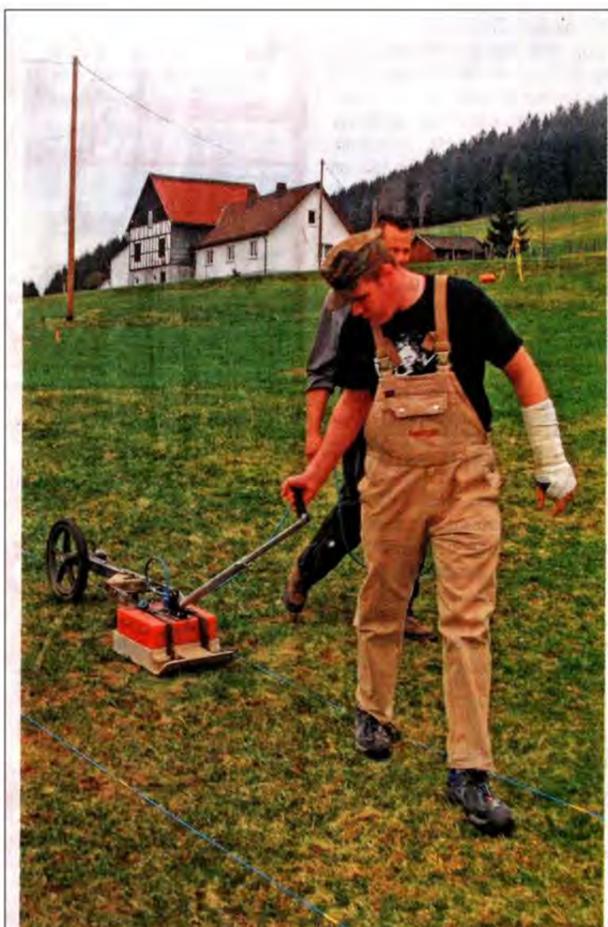


Um genaueres über den Standort ‚Kloster Bubenkirchen‘ zu erfahren, musste modernste Technik eingesetzt werden. Zuerst wertete man Luftbilder aus dem Zweiten Weltkrieg aus, anschließend erfolgte die genaue Einmessung des 10.000-Quadratmeter-Areals per GPS. Jetzt haben Forscher der Firma Posselt und Zickgraf aus Marburg Grundmauern zutage gefördert.

Nach einer sogenannten Magnetometer- Prospektion schloss sich im April auf einer Fläche von 3500 Quadratmetern ein Bodenradar an. Das Ergebnis: In den Tiefscheiben zeichnen sich Mauern und Fundamentreste ab. In der Kombination beider geophysikalischer Messverfahren werden Beziehungen sichtbar, die weitergehende Rückschlüsse auf die archäologischen Relikte im Boden zulassen. So konnten Gruben, Bauschutt bzw. Mauer- und Fundamentreste gedeutet werden. Im Zentrum der Untersuchungsfläche lassen die Ergebnisse einen 25 mal 6,5 m großen Grundriss erkennen, bei dem es sich um die Reste eines Kirchenbaus handeln dürfte. Die Form des östlichen Teils des Grundrisses legt einen rechteckigen Chor nahe. Auffällig ist ein annähernd runder Bereich, der bis in große Tiefe sichtbar ist, bei welchem eine Deutung als Brunnen oder als massives Fundament in Frage kommt.

Quelle: Siegener Zeitung vom 08.11.2013

In der Original-Aufnahme des Bodenradars (Bild links) ist der Grundriss der Kirche mit Chor gut zu erkennen.



Mit einem Bodenradar untersuchen Fachleute im Auftrag des Kriegervereins Wunderthausen eine Wiese im Bereich Kloster. Dabei kommen zahlreiche Anhaltspunkte für ein frühere Besiedlung des Platzes zutage. FOTO: KRIEGERVEREIN WUNDERTHAUSEN



Historische Aufnahme mit Blick in Richtung Pastorenwiese, Bild rechts = das frühere Jagdhaus



‘Bubenkirche’ Wunderthausen

Keine Buben in der Bubenkirche

Der Begriff Bubenkirche irritiert, und hat mit ziemlicher Sicherheit nichts mit dem Begriff Buben zu tun. Es gibt verschiedene Deutungen, was genau dahinter steckt. Eine führt den Namen auf den Grundherren *Buobo* zurück, den Elsoffer Kirchengründer (1059), der seinen Wohnsitz in der Nähe von Christianseck im wüst gefallenen Ort Bubenhausen an der Großen Bubenbracht hatte. Bubenhausen wurde 1394/95 durch die Ritter von Diedenshausen an die Herren von Viermünden verkauft.

Ebenfalls möglich ist eine sprachliche Ableitung vom Wittgensteiner Platt und dem Ausdruck „bower“ für oben. Dann wäre es die „bower Kirche“ – die obere Kirche. Auch das klingt schlüssig, weil es die dazugehörige untere Kirche noch heute gibt: Die Hallenberger Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt wird von den Hallenbergern Unterkirche genannt. Sie stammt bereits aus dem 11. Jahrhundert, war einst die Pfarrkirche des untergegangenen Dorfes Merklingshausen und gilt als Wiege der Stadt Hallenberg. Zwischen Hallenberg und Wunderthausen liegt der Nonnenwinkel, der mit dem Klosterstandort verbunden gewesen sein dürfte.

Quelle: Westfalenpost/Westfälische Rundschau vom 19.08.2013

Historische Aufnahme mit Blick über Wunderthausen ca. 1960er



Wunderthausen Kr. Wittgenstein. Blick zum Streitwald

Der adlige Grundherr *Buobo* von Elsoff, den wir aus einer Urkunde von 1059 kennen, hat seinen Namen im Flusslauf der Elsoff hinterlassen, die früher durchgängig, heute nur noch in ihrem Oberlauf in Wunderthausen Bubenkirchbach heißt.

Auf den in der Erstbelegungsurkunde erwähnten *Buobo* von Elsoff tauchen einige Orte mit dem Beginn ‚Buben‘ auf. Hier ist als erstes das untergegangene Kloster Bubenkirche zu nennen, gelegen am gleichnamigen Bach. Aufgrund der Flurbezeichnung im „Nonnenwinkel“ wird es sich vermutlich um ein Nonnenkloster gehandelt haben.

Einer Überlieferung nach hatte die Elsoffer Kirche eher eine private Stellung. Sie diente dem dortigen Grundherren *Buobo* als Hauskapelle bis Probst Embirchon die Kapelle zu einer Pfarrkirche ernannte. Durch diese Ernennung konnte sich die Elsoffer Kirchengemeinde von der damaligen Mutterkirche in Raunland, gegen Bezahlung eines Entgeltes (Ländereien), lösen. In der dazugehörenden Urkunde tauchen die Ortschaften Elsoff, Schwarzenau, Beddelhausen und Alertshausen auf.

Historische Aufnahme – Getreideernte in der Bubenkirche



Historische Aufnahme mit Blick von der Bubenkirche Richtung „Schneidemühle“

Gerlach von Diedenshausen verkauft 1394 auch seinen Anteil des Waldgeldes zur Bubenkirche an die Edelleute von Viermünden.

Quelle: DorfChronik Alertshausen

Bubenhausen ist ein untergegangenes Dorf der heutigen Stadt Bad Berleburg im Kreis Siegen-Wittgenstein in Nordrhein-Westfalen. Bubenhausen gehörte zum Kirchspiel Elsoff. Der Ort lag vier Kilometer westlich von Alertshausen in unmittelbarer Umgebung von Christianseck an der Großen Bubenbracht (643 m üNN). Im Jahr 1395 verkauft Gerlach von Diedenshausen seinen kompletten Anteil am Dorf an Brosken von Viermünden. Geographische Bezeichnungen sind im Zusammenhang zu suchen mit dem adligen Grundherren *Buobo* von Elsoff. Der Name *Buobo* taucht unter Bubenberg, Bubenkirchenbach oder Biebighausen auf. 1591 wird der Ort in einer hessisch-wittgensteiner Grenzdifferenz noch erwähnt, ebenso in einer Grenzbeschreibung der Vogtei Elsoff von 1610.

Frühere Namen: - 1395: *Bubenhuißen*, - 1610: *Bobenhaußen*

Quelle: Wikipedia

'Sprungschanze' Wunderthausen

Der schon bei der Gründung des Ski-Klubs im Jahr 1951 diskutierte Plan des Schanzenbaus sollte in 1953 verwirklicht werden. Nachdem ein geeignetes Grundstück in „Brückeschneiders Hackelberg“ gefunden war, wurde Architekt Glade in Winterberg mit der Planung und Statik beauftragt. Die Kosten sollten nach seinem Voranschlag 8.930,- DM betragen, die jedoch der Verein aus eigenen Mitteln gar nicht übernehmen konnte. Aus der erhofften finanziellen Unterstützung des Landessportbundes bzw. der Bezirksregierung in Arnsberg wurde nichts. So stellte die Gemeinde kostenlos das Bauholz, alles andere musste in Eigenleistung durch den Verein erbracht werden. Nach wochenlangem Hand- und Spanndienst aller Mitglieder bei Erd- und Holzarbeiten unter Mithilfe der Zimmerleute Friedrich Riedesel („Schiere“) und Friedrich Beitzel („Esch“) konnten die Arbeiten schließlich zügig erledigt werden.

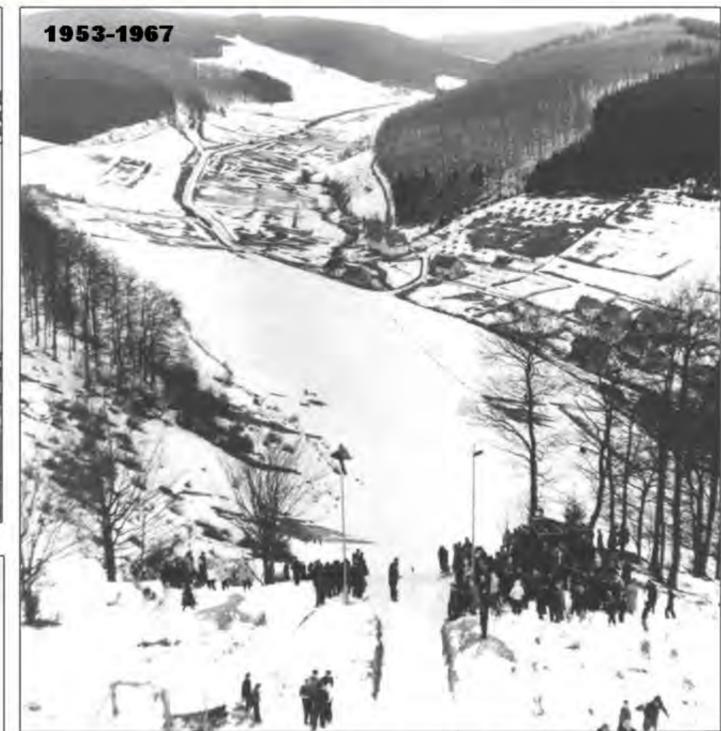
Bei dem Eröffnungsspringen am 13. Dezember 1953 wurde die Schanze - unter Beisein von Vertretern des Kreises und der Gemeinde - auf den Namen "Leon-Ida-Schanze" getauft, der auf die Grundstückseigentümer Leonhard und Ida Homrighausen aus Brückeschneiders zurückgeht. Auf den Namen hatte Wilhelm Peter sen. („Beckers“) 100,- DM als Preisgeld ausgesetzt.



1952/53



1969



1953-1967



1953-1967



1953-1967

Springer: Günter Homrighausen

1967 gab der 1. Vorsitzende Arthur Knoche sen. einen Überblick über den Schanzen-Neubau, der durch den Bau der Kreisstraße von Wunderthausen nach Wemlighausen notwendig wurde. Die neue Straße sollte durch den Auslaufbereich der Schanze führen. Der Schanzenreferent des Westdeutschen-Ski-Verbandes und Architekt Franz Baier aus Düsseldorf empfahlen eine Änderung des Profils und eine unumgängliche Drehung des Schanzengerüsts und des Auslaufs, da sonst eine einwandfreie Nutzung nicht gewährleistet sei. Der Kreis Wittgenstein sagte einen Zuschuss von 1.500 DM und die Übernahme der Erdarbeiten zu. Gleichzeitig gewährt die Gemeinde Wunderthausen einen Zuschuss von 1.000 DM und die kostenlose Bereitstellung des Bauholzes.

Ende 1969 wird die neue Schanze endlich fertig gestellt, der Kreis hatte sich bei den Erdarbeiten etwas Zeit gelassen.

Im Rahmen der Nordischen Bezirksmeisterschaften 1970 wurde am 25. Januar die neue Schanze auf den Namen "Herrenberg-Schanze" getauft. Der weiteste Sprung des Tages endete damals bei 39 m. Der Schanzenrekord der Herrenberg-Schanze lag bei 45 m.

Aufgrund der Baufälligkeit wurde die Schanze im Jahr 2004 abgerissen. Das letzte Skispringen fand am 07. März 1993 statt.

Quelle: Chronik Skiklub Wunderthausen



1970-80

Springer: Günter Homrighausen



1970-2004



1953-1967

Springer:
Ludwig Lückel



1953-1967

Absprung: Ludwig Lückel



1953-1967

→ Landung



ca. 1985-1993

'Scheidbäumchen' Wunderthausen



Kreiert wurde das Wunderthäuser Wappen in der Vorbereitung zur 700-Jahr-Feier im Jahr 2003. Rechts-oben und links-unten repräsentieren die abwechselnd weiß-schwarz senkrecht angeordneten Balken die Zugehörigkeit zum Kreis Wittgenstein. Im Feld unten-rechts steht die Kirche als das bauliche Symbol für die Ortschaft. Das erste Feld, links-oben im Wappen, zeigt eine Besonderheit der Wunderthäuser Natur - das 'Scheidbäumchen'. Zu finden sind diese zwei alten Bäume - eine Fichte u. eine Kiefer - hoch über der Ortschaft, nahe dem Landebach, oben auf dem Scheid (ca. 200 m rechts von diesem Standort), völlig alleinstehend aber brüderlich ineinander verwachsen.



„Jochüms“ bei der Getreideernte, unten am Scheid



Das unten stehende Foto aus den Jahren 1940-1943 zeigt, dass der Hang vom „Landebach“ bis ins Dorf schon immer gerne zum Ski fahren genutzt wurde. Liegt heute in den Wintermonaten ausreichend Schnee, wird der „Scheid“ mit der Pistenwalze des Skiclubs, in eine Ski-Alpin-Piste verwandelt. Die Abfahrt endet direkt hinter „Hanjost“, der Gastwirtschaft in Wunderthausen. Um sich anschließend den mühsamen Aufstieg von fast 2 km zu ersparen, wurde in den letzten Jahren auch schon mal ein Fahrdienst eingerichtet, der die Skifahrer im umfunktionierten Anhänger mit Traktor wieder zum Startpunkt am 'Scheidbäumchen' beförderte. Die seit Jahren bestehenden Bestrebungen hier einen Lift zu bauen, sind nie wirklich abgerissen. Es ist zu wünschen, dass diese bald umgesetzt werden können.

Historische Aufnahmen vom Scheid aus, mit Blick über Wunderthausen ca. 1940-1960



2013



'Backhaus' Wunderthausen

Das Backhaus wurde anlässlich der im Jahr 2003 stattgefundenen 700-Jahr-Feier von Wunderthausen mit der kompletten Erneuerung des Ofens aufwendig restauriert. Die Baumaßnahme wurde finanziert durch den Verein zur Pflege der Dorfgemeinschaft Wunderthausen e.V., der dann einige Jahre später das Backhaus-Grundstück auch käuflich erworben hat. Das verbriefte Backrecht der Wunderthäuser Familien Riedesel (Wetzels), Homrighausen (Linde) und Fuchs (Lotzes) blieb dabei unverändert im Grundbuch eingetragen. Im Oktober 2008 begann der nächste Umbau, denn der Vorraum des kleinen Hauses wurde langsam baufällig und war zudem für die vermehrten Backaktivitäten deutlich zu klein. Die Renovierung wurde im Wesentlichen in Eigenleistung durchgeführt und durch Fördergelder der Stiftung Streitwald unterstützt. Heute ist der Arbeitsraum mehr als doppelt so groß und bietet genug Platz um ungestört zuzuschauen wie das leckere Steinofen-Brot nach 'alter Väter Sitte' zubereitet und gebacken wird.

rechts: Blick über 's Backhaus ca. 1957-1963



Ende 1990'er



altes Backhaus Wemlighäuser-Str.
→ abgerissen

Gerhard Riedesel schwenkt ein riesiges Gerät durch die Luft, das ein wenig an einen etwas zu groß geratenen Wischmopp erinnert. Er taucht es in einen Eimer und schleudert damit eine riesige Wasserlache in den Ofen des Wunderthäuser Backhauses. Sobald das Wasser den Stein berührt, zischt und dampft es wie bei einem Sauna-Aufguss. Sein Kollege Thomas Bernhardt erklärt, was es mit dem Tun auf sich hat: „Nach jedem Aufheizvorgang müssen wir zunächst die restliche Glut vom Buche-Brennholz aus dem Ofen kehren, anschließend dann den Ofen nass auswischen, damit alles ein wenig abkühlt. Durch das Wasser sinkt die Temperatur im Ofeninneren von ca. 400 auf etwa 280 Grad Celsius ab – und das ist die perfekte Backtemperatur.“ Würde man nach dem abgeschlossenen Aufheizen die Teiglinge einfach direkt in den Ofen schieben, wäre das Ergebnis Brote, die an der Unterseite verbrannt und verkohlt, an der Oberfläche und innen drin aber noch roh sind. Zum Glück sind die Mitglieder der Wunderthäuser Backgemeinschaft Experten auf dem Gebiet des Brotbackens. Vier bis fünf Stunden dauert so ein Backgang, bei dem etwa 60 Brotlaibe im Ofen liegen. „Es ist wichtig, dass wir den Ofen mit Broten voll machen. Die Laibe geben nämlich Feuchtigkeit ab, die den Ofen ein wenig kühl hält“, so Bernhardt. Und dann ist es wieder soweit. Gerhard Riedesel hat den Ofen von der übrig gebliebenen Glut gereinigt, während im Regal schon die nächsten Teiglinge warten. Dann wird der Ofen für die nächste Backrunde bestückt. Bäcker Carsten Bernhardt legt die Laibe zügig auf den mit Mehl präparierten Holzschieber, den Gerhard Riedesel dann ruck-zuck ins Ofeninnere stößt. Innerhalb weniger Minuten ist die heiße Steinfläche voll belegt mit runden Teiglingen, aus denen in den nächsten Stunden frische Drei-Pfund-Roggenmischbrote werden.

Quelle: Siegener Zeitung vom 03.08.2010

